

Gott bleibt ein Geheimnis

Die Lesung aus dem Buch der Weisheit warnt davor, **zu viel über Gott wissen zu wollen** – schließlich begriffen wir ja kaum, was auf der Erde vorgeht. Was würde dazu Karl Rahner sagen, der als einer der klügsten Theologen der Welt galt und sein ganzes Leben lang **über Gott schrieb und redete?**

Von Susanne Haverkamp

Wer das Gotteslob unter der Nummer 380, „Großer Gott, wir loben dich“, aufschlägt, findet rechts unten ein Zitat: „Glauben heißt, die Unbegreiflichkeit Gottes ein Leben lang aushalten.“ Es stammt von Karl Rahner, den viele bis heute für einer der schärfsten theologischen Denker halten und über dessen komplexe Gedankengänge und Formulierungen Generationen von Studierenden nachgrübelten. Der Satz scheint nicht zu ihm zu passen, schließlich war die Dogmatik sein Fach, die kirchliche Lehre über Himmel und Erde und alles, was dazwischen ist.

Andreas Batlogg aber sagt, der Satz passe doch: „Je älter Rahner wurde, desto vorsichtiger wurde er mit seinen Aussagen über Gott.“ So sprach er in seiner letzten großen Rede, wenige Wochen vor seinem Tod, davon, dass er sich über sich selbst erschrocken habe: Er sei nämlich allzu oft in seinem akademischen Leben zu sicher gewesen und habe vergessen, „dass alles, was wir über Gott sagen, ihm eher unähnlich als ähnlich ist“.

Das soll heißen: Auch Zuschreibungen wie Liebender, Barmherziger, Gnädiger seien immer nur kleine Ausschnitte des großen Gottes, der in der Bibel auch ganz anders geschildert wird – zornig, richtend, rächend. Rahner sagte wörtlich: „Ich möchte bekennen, dass ich als einzelner armer Theologe bei all meiner Theologie zu wenig an diese Analogheit aller meiner Aus-

sagen denke.“ Er riet auch allen anderen, die „von den Kathedern, von den Kanzeln und aus den geheiligten Dikasterien der Kirche“ lehren, dies zu bedenken.

Batlogg ist wie Karl Rahner Jesuit und hat sich intensiv mit dem Lebenswerk des 1984 verstorbenen Theologen beschäftigt. Er sagt: „Rahner wurde zunehmend sensibel gegen alle Versuche, uns Gott irgendwie verfügbar zu machen.“ Verfügbar machen – auch durch Gebete, die bitteschön in Erfüllung gehen, durch Opfer, die bitteschön belohnt werden sollen. Und durch dogmatische Sätze, die als zweifelsfrei wahr behauptet werden.

„Rahner wusste, dass wir uns Gott immer nur annähern können“, sagt Batlogg. „Wir sind keine Besitzer der Wahrheit, wir kennen höchstens Teilwahrheiten.“

Auch das alttestamentliche Buch der Weisheit ist pessimistisch, was das menschliche Denken betrifft. „Unsicher sind die Überlegungen der Sterblichen und einfältig unsere Gedanken“, heißt es dort, und: „Wir erraten kaum, was auf der Erde vorgeht, und finden nur mit Mühe, was auf

*„Glauben heißt,
die Unbegreiflichkeit
Gottes ein Leben
lang aushalten.“*

Karl Rahner

der Hand liegt; wer ergründet, was im Himmel ist?“ Ist das nicht ein Angriff auf die Theologie insgesamt, das wissenschaftliche Nachdenken über Gott und den Glauben?

Nein, sagt Batlogg. „Im ersten Petrusbrief steht, dass wir in der Lage sein sollen, Rechenschaft zu geben, Rede und Antwort zu stehen über unseren Glauben.“ Dass die Rede von Gott „argumentativ belastbar“ sein muss, davon sei Rahner, der nicht nur Theologe, sondern auch Philosoph war, überzeugt gewesen. Das zeigt auch ein anderer Satz Rahners aus seiner letzten Rede: „Von Gott kann man erst schweigen, wenn man von ihm gesprochen hat.“



Ein Appell zur Menschlichkeit

„Der Mensch fühlt oft sich wie verwandelt, sobald man menschlich ihn behandelt.“

Dieser Vers von Eugen Roth könnte über der Geschichte des entlaufenen Sklaven Onesimus stehen, der durch Paulus Christ geworden ist. Liebevoll spricht der Apostel von ihm als seinem Kind, seinem Innersten. Doch Onesimus soll zu seinem Herrn Philemon zurückkehren, der durch die Flucht wirtschaftlichen Schaden erlitten hat.

Paulus appelliert an das Gewissen des Philemon und erinnert daran, dass wir in Christus Geschwister sind. Damit verweist er auf den Nukleus des Evangeliums: Wir sind Schwestern und Brüder, gleich woher wir kommen, welche gesellschaftliche Position wir einnehmen oder wie leistungsfähig wir sind. Mit Philemon dürfen wir uns die Worte des „alten Mannes“, wie sich Paulus nennt, zu Herzen nehmen: „Denn vielleicht wurde er deshalb eine Weile von dir getrennt, damit du ihn für ewig zurückerhältst, nicht mehr als Sklaven, sondern als weit mehr: als geliebten Bruder. Das ist er jedenfalls für mich, um wie viel mehr dann für dich, als Mensch und auch vor dem Herrn.“

Der entlaufene Sklave ist nicht mehr ein Wirtschaftsfaktor, sondern Mensch und Bruder. Darauf kommt es im Evangelium an. Letztlich ist der kurze Brief ein Appell zur Menschlichkeit, der auch unsere Herzen erreichen will – gerade dann, wenn wir etwa enttäuscht wurden und uns ein Neuanfang schwerfällt. Wie mag die Geschichte zwischen Philemon und Onesimus ausgegangen sein? Konnten sie sich auf Augenhöhe begegnen?

// JOHANNES ECKERT, ABT DES BENEDIKTINERKLOSTERS ST. BONIFAZ IN MÜNCHEN UND ANDECHS

Karl Rahner diskutierte gern mit anderen über Gott und die Welt.

greiflichkeit immer gesehen hat.“ Aber das sei „auch etwas Quälendes, weil ich wie Sisyphos nie zu einem Ende komme“. Man könnte ja sagen, so Batlogg, „Rahner war Dogmatiker, er wusste doch alles! Aber so war es eben nicht. Rahner wusste, dass wir immer Suchende bleiben, vielleicht Ahnende.“ Dass es da, wie Rahner sagte, „die unheimliche Schwebel zwischen Ja und Nein“ gebe. „Und“, ergänzt Batlogg, „dass da manchmal eine große Nähe zu Gott sei und manchmal eine große Distanz“.

Ein Weiser kennt seine Grenzen

Aber können wir denn gar nichts Sicheres über Gott sagen? Doch, sagt Batlogg, denn einerseits gebe es Glücksmomente im Glauben, in denen wir Gott erfahren. Und außerdem hätten wir ja Jesus: „Im Johannesevangelium sagt Jesus: Wer mich sieht, sieht den Vater. Daran können wir uns orientieren.“ Auch Rahner habe das so gesehen: „In einer Predigt sagte er einmal: In Jesus wissen wir, was wir an Gott haben. Anders nicht!“

Und noch etwas ist wichtig: Kluge Worte reichen nicht, sie müssen im Leben tragen. „Auch ein Karl Rahner hatte Angst vor dem Sterben, vor Schmerz, vor Leid“, sagt Batlogg. „Er wusste, dass Gott nicht vor etwas bewahrt, aber er bewahrt in etwas: nicht vor Leid, aber im Leid.“

Was kann man über Gott wissen? Im Buch der Weisheit heißt es: „Wer hat je deinen Plan erkannt, wenn du ihm nicht Weisheit gegeben und deinen heiligen Geist aus der Höhe gesandt hast?“ Gilt das auch für Karl Rahner? War er in diesem Sinne ein Weiser? Batlogg sagt: „Ja, ich glaube schon. Als Professor war er ein Wissender, aber er war auch ein Weiser, der um die Begrenztheit seines Wissens wusste.“ Darin war Rahner sicher so manchem voraus, der damals wie heute meint, die Wahrheit über das, was im Himmel ist, ganz genau zu kennen. ●

Deshalb hält Batlogg auch nichts von manchmal gehörten Sätzen wie: Theologinnen und Theologen sollten weniger kritisch denken und mehr beten – oder: Theologie könne man nur auf Knien betreiben. „Das sind Polemiken aus bestimmten Ecken“, sagt der Jesuit. „Forschen und beten kann man nicht gegeneinander ausspielen.“ Er zitiert die alte Geschichte von seinem Ordensgründer Ignatius von Loyola, dem einmal zwei Kandidaten vorgestellt wurden, der eine sehr klug, der andere sehr fromm: „Da hat er gesagt: Ich nehm’ den G’scheiten, der kann noch fromm werden, aber wer nur fromm ist, passt nicht in diesen Orden.“

Klug und fromm – das gilt sicher auch für Karl Rahner. „Er gilt manchen als moderner Mystiker“, sagt Batlogg. „Eben weil er das Geheimnisvolle Gottes und seine Unbe-